

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 23

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meinung und damit ein Buch gab, gibt es heute sieben Meinungen und 20 Bücher. Das bedeutet mehr Material-, Personal- und Raumkosten. Das bedeutet aber möglicherweise auch, dass eines Tages in den Beständen der Osteuropa-Bibliothek nicht nur der Siegeszug des Kommunismus bis in die späten siebziger Jahre nachzulesen und dokumentierbar ist, sondern auch seine Überwindung ab den achtziger Jahren. Wie sich die Dinge auch entwickeln mögen: Die Osteuropa-Bibliothek legt heute wie in Zukunft unbestechliches Zeugnis ab über eine Ideologie und Machtpolitik, die das 20. Jahrhundert entscheidend geprägt hat. ■

Zeitbild-Gespräch mit Peter Gosztony

In den 30 Jahren ihres Bestehens hat sich die Osteuropa-Bibliothek in Fachkreisen einen guten Ruf geschaffen, der weitgehend auch mit der Person ihres Leiters, Dr. Peter Gosztony, verbunden ist. Gosztony, der in diesem Jahr auch sein 25-Jahr-Arbeitsjubiläum bei der Osteuropa-Bibliothek feiert, sieht der Zukunft, trotz gewisser materieller Sorgen, optimistisch entgegen.

Zeitbild: Hat die Osteuropa-Bibliothek durch Glasnost und Perestrojka an Bedeutung eingebüsst?

P. Gosztony: Im Gegenteil. Wir dokumentieren die Entwicklung, die zu den Reformansätzen, zu Glasnost und zu Perestrojka und deren Ausstrahlung auf die anderen Oststaaten führte. Wie auch immer die Entwicklung weitergehen wird, in unserer Bibliothek ist sie in Wort und Bild, in Tageszeitungen, Broschüren und Büchern festgehalten.

Wie beurteilen Sie das Interesse der Öffentlichkeit an Ihrer Institution?

Dieses wird meines Erachtens zunehmen, weil Osteuropa jetzt nicht nur politisch interessant ist, sondern auch im wirtschaftlichen Bereich von grösserer Bedeutung wird. Ausserdem dürften die gesellschaftspolitischen Experimente, die in Gang gesetzt wurden, um die Krise im real existierenden Sozialismus zu überwinden, weit über die Spezialistenkreise hinaus von besonderem Informationswert sein. Davon werden auch wir profitieren.

Sie haben in der Osteuropa-Bibliothek mit Ihren Mitarbeitern ein grosses Know-how und ein hochspezialisiertes Fachwissen entwickelt. Welchen konkreten Nutzen ziehen Sie davon in der aktuellen Lage, die durch eine unwahrscheinliche Dynamik und durch rasche Veränderung geprägt ist?

Wir sind tatsächlich in einem besonderen Masse sensibilisiert, und das hilft uns, beim Anschwellen der Publikationsflut, wie sie der Pluralismus mit sich bringt, die richtigen Schwerpunkte zu setzen und die notwendigen Prioritäten zu erkennen. Es ist ja unmöglich, die gesamte Produktion Osteuropas zu erfassen. Da ist es wichtig, dass man weiss, wie die Spreu vom Weizen getrennt wird, was sich also im nachhinein als bedeutungslose Eintagsfliege und was sich als relevantes oder gar historisches Dokument herausstellt.

Welches ist Ihre grösste Sorge mit der Bibliothek?

Der Umstand, dass mir dieses wie wohl auch im nächsten Jahr rund 50000 Franken im Budget fehlen. Ich suche deshalb Sponsoren, die mir, über mehrere Jahre hinweg, durch regelmässige Zuwendungen dieses Defizit decken helfen.

Welches ist Ihre grösste Freude mit der Bibliothek?

Dass zum erstenmal eine echte Chance besteht, dass sie weniger zur Dokumentation der kommunistischen Ideologie benutzt wird, sondern einen substantiellen Beitrag liefern kann, damit die Menschen hier die Völker, die Kulturen, die Gesellschaften, kurz: das Leben in Osteuropa besser kennen- und verstehen lernen. ■



Peter Gosztony

BRIEFE

Gorbi und Austri

«Geradezu wunderbar» – so charakterisierte Michail Gorbatschow kürzlich die österreichisch-sowjetischen Beziehungen! Wunderbar? – hören wir richtig, ist das die üblicherweise so gewundene, so übervorsichtige Diplomatsensprache? Was könnte er damit gemeint haben?

Wenn wir scharf nachdenken, könnte es ein Feld der Übereinstimmung geben, das tatsächlich ans Wunderbare grenzt – das sogenannte neue Denken. Gorbatschow, der darunter durchaus nicht nur das Umdenken in der Aussenpolitik meint, könnte möglicherweise nicht nur den Namen, sondern auch wesentliche Inhalte aus Österreich entlehnt haben!

Soeben hat der sowjetische Parteichef den russischen Philosophieprofessor Iwan T. Frolow zum Chefredakteur der «Prawda» ernannt. Frolow, Mitglied des Zentralkomitees und persönlicher Berater Gorbatschows, gilt als früherer Mitstreiter des grossen Reformers, als dieser, unbemerkt von der Welt, einen elitären Kreis von Intellektuellen um sich scharte, um über den Absturz der östlichen Supermacht zu einem Drittweltland nachzudenken.

Frolow nun stand aber seit den frühen siebziger Jahren mit zwei österreichischen Philosophen in Verbindung, deren Gedankengut sich merkwürdiger-, ja wunderbarerweise in Gorbatschows Buch «Perestrojka – die Zweite Russische Revolution» wiederfindet: Leo Gabriel, der verstorbene Weltpräsident der Philosophengesellschaft und Schöpfer der Integralen Logik, und Christof Günzl, Vater auch des Salzburger Programms der ÖVP und mit Reinhard Kamitz intellektueller Wegbereiter der Sozialpartnerschaft, der Gabriels Denkgebäude durch die Einbeziehung der kosmischen Evolutionstheorie ganz wesentlich erweiterte und mit seinen Büchern «Fortschritt zum Frieden» und «Das neue Denken» den Inhalt von Gorbatschows Rede vor den Vereinten Nationen vorwegnahm.

War der Integrationsphilosoph Iwan T. Frolow etwa gar der Transmitter von österreichischer Philosophie zu Gorbatschow? Oder kam Gorbatschow aus eigenem philosophischem Ansatz zum Neuen Denken, wie es Günzl schon in den sechziger Jahren aus dem marxistischen Denkansatz für möglich hielt und auch für die Zukunft prophezeite? Österreich hat so oder anders bewiesen, dass es jene kleine Welt umfasst, in der die grosse ihre Probe hält!

Paul Fischer, Wien

ZUSAMMENHÄNGE

DDR plus

Wenn die Perestrojka in der Sowjetunion eine Revolution von oben war, hat sie sowohl in den nichtrussischen Sowjetrepubliken als auch in Osteuropa eine Revolution von unten ausgelöst. Diese fällt um so vehementer aus, je länger sie zurückgestaut worden ist.

In der DDR hat sich das mit der eingerissenen Mauer direkt wie ein Dammbuch ausgedehnt, wobei es nicht nur um die Staatsgrenze geht, sondern um die sozialistischen Betonstrukturen insgesamt. Das Land hat innerhalb von vier Wochen vier Jahre Perestrojka nachgeholt, mit einer Führung, die sich dem Druck der Massen überraschend schnell anpasste bis beugte. Erich Honeckers Abschied, den die SED als Übergang zu einem wohlgeleiteten Reformkurs gestalten wollte, wurde vom ganzen Land als Signal zum Aufbruch verstanden. Aus den Demonstrationen von Tausenden wurden in kürzester Zeit schon Demonstrationen von Hunderttausenden, und schliesslich wurde die Millionengrenze überschritten. Und oben reagierte man nach anfänglicher Begriffsstutzigkeit immer schneller.

Die Glasnost, teils gewährt und teils ergriffen, veränderte das Bild der Öffentlichkeit in einem Tempo, das seinen Präzedenzfall nur im tschechoslowakischen Januar von 1968 hatte, mit komischen Wirkungen des Nebeneinanders. Artikel, die im Stil von nur ein paar Tagen zuvor verfasst waren, wirkten in der Umgebung der rascher nachgestalteten Beiträge schon wie vorsintflutlich.

Die Änderungen in den Gremien spielten und spielen sich noch rascher ab als die geschichtlichen Vorläuferbewegungen, die jüngsten Ereignisse in Ungarn und Polen inbegriffen, wenn man bedenkt, dass in der DDR ein entsprechendes Vorspiel so gut wie völlig fehlte. Die SED hat ihr Politbüro reduziert und (bis jetzt) zur Hälfte ausgetauscht. Ihre beiden Satellitenparteien sind, in Analogie zum polnischen Geschehen im Sommer dieses Jahres, auf Selbständigkeitskurs gegangen. Die SED-Mitgliedschaft, der das alles zu wenig ist, demonstriert ihrerseits für eine radikale Erneuerung der Partei und hat einen ausserordentlichen Kongress zugesichert erhalten. Was danach von der bisherigen SED übrigbleiben wird, kann man raten, wenn man auf Ungarn und Polen sieht.

Von der SED selbst in Auftrag gegeben worden sind unter anderem die Schaffung eines Verfassungsgerichtshofes, die Einführung von Rechtsstaatlichkeit (was das Geständnis einschliesst, dass die sozialistische Rechtsstaatlichkeit keine war), eine Neugestaltung der Verwaltung und vor allem ein Vereinigungsgesetz, was unter den heutigen Umständen gar nichts anderes bedeuten kann als die Zulassung von alternativen politischen Gruppierungen und (mindestens de facto) Parteien.

Freie Wahlen sind in Aussicht gestellt worden, und wenn sie nicht sofort kommen, profitiert die Opposition von der zusätzlichen Zeit, sich zu formieren und eine Wahlorganisation auf die Beine zu stellen.

Und schliesslich ist die Grenze zum Westen geöffnet worden; die Mauerbreschen in Berlin insbesondere haben den 8. November zu einem historischen Tag werden lassen, mit Wirkung auf beide deutsche Staaten. Die osteuropäische Veränderung macht ihren Schritt zur europäischen Veränderung.

Die DDR ist exponierte Stelle par excellence, aber auch im osteuropäischen Hinterhof tut sich etwas. Der nominelle Rücktritt und tatsächliche Sturz von Todor Schiwkoff erfolgte zu einer Zeit, da er ganz einfach eine Abkehr von der bisherigen Handhabung der Macht bedeuten muss, wenn nicht eine Abkehr vom bisherigen System.

Nach gängiger Vorstellung ist Bulgarien für Osteuropa das, was Weissrussland für die Sowjetunion war: die konservative Provinz. Weissrussland hat sich dieses Jahr seines Rufes entledigt, und Bulgarien wird es ihm gleichtun. Tatsächlich hatte das Aufkommen der Öko-Glasnost als erste Sammelbewegung einer noch schwachen Opposition seit ungefähr einem Jahr die Dämmerung auch in jenem Land angekündigt. Wie sich das Bild unmittelbar vor der Ablösung zeigte, schildert Jacques Baumgartner auf Seite 9 dieser Nummer.

In Osteuropa waren bisher Polen und Ungarn die richtungweisenden Ausnahmen; nunmehr sind die Tschechoslowakei und Rumänien die zurückgebliebenen Ausnahmen. Wenn in Rumänien der alte und störrische Ceausescu geht, wird wohl auch seine Familiensippe von ihren Posten gefegt, und dann bleibt so gut wie nichts an bisheriger Macht übrig. Das verspricht einen gründlichen Umsturz und vielleicht einen weniger gewaltlosen als in der DDR, denn die rumänische Tyrannei ist von der Art, die zur Abrechnung reizt. Der Tschechoslowakei, in der sich seit zwei Jahren die Opposition in neuer Vielfalt regt, hätte man den Aufbruch in die neue Zeit vor der DDR zugetraut, aber die Tschechoslowaken haben keinen Anspruch auf einen österreichischen Pass, wenn sie über Ungarn emigrieren, und so entfällt die deutschspezifische Initialzün-

derung, die diesen Sommer für die DDR-Bürger stattgefunden hat. Aber der tschechoslowakische Fälligkeitstermin ist mit dem Geschehen in der DDR um so viel nähergerückt.

Im östlichen Teil des Kontinents entsteht ein neues Europa der Vaterländer, mindestens als Provisorium. Wie wird sein Verhältnis zum westlichen Europa auf Integrationskurs? Das ist eine Situation, welche die EG-Planer nicht hatten voraussehen können. Den Deutschen drängt sie ihre Neuigkeit schon auf, und die andern Europäer werden sich noch der Frage stellen, wieweit die Brüsseler Fahrpläne den kontinentalen Kurs noch regeln können.

mit der Perestrojka das heutige Geschehen angelassen hat, ins Abseits zu geraten. Und weil sie dafür zu gross ist, enthält die Möglichkeit ihre Risiken. Momentan ist sie schon damit beschäftigt, das gemeinsame Haus ihrer Völker nicht einstürzen zu lassen. Sie greift in der Moldau mit Truppen ein, und sie hat die Balten und die Aserbeidschaner angewiesen, ihre einseitigen Souveränitätserklärungen zurückzunehmen; im Fall der Esten erfolgt die Reaktion mit genau einem Jahr Verspätung. Die osteuropäische Entwicklung wird immer voraussehbarer, und in der Sowjetunion wird die Unberechenbarkeit der Dinge grösser. Für Spannung bleibt gesorgt.

Christian Brügger